

Blog I, Block I (Ausschnitt)

Nach einem Gig am Abend zuvor, chaotischen Wochen mit Packen, Nervosität, Hitze & Augen zu & durch werde ich, nachdem vor mir eine Band mit 30 Kisten Sperrgepäck eingchecked hat, knapp an Bord gekommen, am Flughafen Helsinki abgeholt. Bin unendlich dankbar dafür, Laura vom Goethe Institut besorgt ein Taxi, wir schießen in die Stadt, ich fühle mich irgendwie benommen, aber dumpf-happy. Wir beschließen ein finnisches Essen all the way für den Beginn anzupeilen, es freut mich, lenkt mich ab von Hamburg Deutschland, wir landen in der Villa Kivi, Nebenhaus, Sauna im Keller, Schlüssel mit Code erhältlich, bravo, wandern stante pede gemeinsam in die Stadt. Laura zeigt mir die ersten Schritte, was wo bekommen, bietet jede Hilfe an, ich sage nicht nein. Architekturen, Parks, gartenähnliche Areale, viel Wasser & Aalto jeweils in Sichtweite, souveräne Gebäudekomplexe, Jugendstil, eine Motorrad-Demo. Laura zeigt mir ein Video, es ist unfassbar, ein Polizist mit Auto holt einen Jungen von der Kette, der mit brachialer Geschwindigkeit in ein Zaungebilde mit Schuppen stürzt. Hier verstehe ich das Flexen der Motoren, sonst nicht mein Fall, gegen die Gewalt der Obrigkeit. Wir gehen in die Oodi, ich schreibe dies heute dort, ein wunderbarer Schreibplatz, eine andere Sorte Öffentlichkeitsarbeit der Öffentlichkeitsobrigkeit, ich fühle mich an mein Architekturdiplom erinnert, das nur auf dem Papier eine ähnlich utopische Raumstapelung in Schiffsdeckform angeboten hat für vielerlei, es handelte sich allerdings um ein Wohnprojekt. Hier kann-darf man alles. Die Musikinstrumente zum Ausleihen lassen mein Herz höher schlagen. An den Maschinen & Handwerksgeräten, die alle buchbar sind, wird geradezu emsig gearbeitet. Wir machen mir einen Büchereiausweis, ich möchte mir auch ein Studio buchen, mir Instrumente ausleihen & die Zeit vergessen. Wir werden sehen. Wir schlendern herum, Aspekte der Stadt wirken vertraut, obwohl ich nie hier war, überhaupt sehr selten Richtung Skandinavien aufgebrochen, es ist mein erstes Mal in Finnland. Im Restaurant betonen wir das & dass es ein ausdrücklicher Wunsch ist, hier einmal gourmet-artig einzuschlagen in mir unbekannte Gefilde. Es wird ein großer Spaß, ein tatsächlich großes Essen, von dem ich das Gefühl habe, es niemals zu vergessen. Wir stoßen an, lachen mit

den äußerst empathischen Angestellten, können bei dem Nachtisch beide beim Essen nicht aufhören zu lächeln. Laura sagt mir auf dem Rückweg: Lotto! Das war ein unglaublicher Streich & Wochenabschluss für mich.



In der Nacht regnet es mit Gewitter, ich wache auf & wünsche mir, dass das alles gen Süden kommt & dort gegenan arbeitet (vor dem Abflug habe ich erneut alle Straßenbäume gegenüber von mir gewässert, nicht ausreichend aber psychologisch in Dosen: bittet haltet durch). Am Morgen gehe ich mit den Füßen in die Ostsee, sie wellt sanft etwa ein Meter unter meinem Fenster, in einer finalen kleinen Bucht, Lahti genannt. Mein erster Tag allein in der Stadt besteht aus Walking. Ich kann es nicht mehr so gut, aber Walking im Sinne von Bob Kaufman, ein spoken word-Dichter & Walker, den ich die Ehre & das Glück hatte zu übersetzen, das produktive Herumlaufen, aber nicht im Sinne von Flanieren, sondern durchaus gedrängt mit Blick auf was-geht. Bei mir heißt das Zeichnen. Ich bin über die Architektur gekommen, ich habe akzeptiert nicht zeichnen zu können, aber ich schreibe mit dem Zeichenstift & zeichne mit der Energie der Situation. Das sollte Körpertechnik sein. Ich sehe Gänse, höre Schwalben, noch nicht gen Süden, Boote, sehr schöne Gebäude, kühle zurückhaltende Straßen, wuselige Buden am Hafen. Ich probiere frittierten Fisch, überall Spatzen, Dohlen, Möwen, ein paar Raben, ein nie

abflauender Wind, der auf der anderen Stadtseite dazu konstant, geradezu ins Horn tutet. Tapfere Leute gehen schwimmen, ich bin viel zu kühl angezogen, bin langsam ausgemergelt vom Walking. In der Oodi nehme ich einen Kaffee zu mir, klappe den Compi auf, mein allererster Blogeintrag überhaupt, entspanne mich & lasse es kommen. Bin wieder gestärkt & laufe zur anderen Seite zum Strand. Prall & ernst gefüllter Minigolfplatz, sowie eine Menge Individualist*innen auf dem Weg zurück: jemand oben ohne dribbelt beim Gehen am Bahnsteig mit einem Basketball, allerdings eher ein Vertrimmen mit der offenen Hand & funkelnden Augen, jemand folgt ihm, andere Personen mit Katzenohren huschen bis springen über eine Parkbank beinahe katzenartig, galoppieren kurz auf allen Vieren über den Rasen, während Kamerad*innen sie dabei filmen. Ich fasse mir ein Herz & springe ungeschickt auch in die Ostsee, lande in Algen, es ist kalt, aber immerhin. Die Dusche geht an, warm nach kurzer Zeit.

Ich habe ein Fahrrad, ein Goethe-Fahrrad, mit Aufklebern wie Ohrwurm & Regenbogen, ich fahre sofort entspannt die Küstenlinie Helsinkis entlang. Inseln, Cafés, Parks, Kioske, Fähren, Granit, gewaschen wie Leiber großer Tiere mit Graslöchern zum Atmen. Wir treffen Maaria & Kimmo vom Runokuu, ein erneut liebes Essen, Eis obendrauf, wir treffen Verabredungen. Die Woche wird aus Gigs, Schauen, Get-together, Treiben bestehen. Ich fahre weiter, auf der Brücke nur für Fußgänger oder Tram, lande dem Bauch nach direkt im Wald von Sandvik. Holzgebäude, gedeckte Farben, Naturschutzgebiet, das Inselmeer. Ich kreuze. Tarierte Ausflugslokale, Casinos, Botschaften, Parks. Der Übergang fließt. Ich fahre an einer Wagenburg vorbei, halte es für ein Nackte-Handwerker-Camp, höre Sägen. Ein Hochseilgarten folgt. Einmal gemacht, den Aussetzer meines Lebens bekommen. Ein Kind neben mir sprang ohne Scheu in höchster Höhe von Ast zu Ast, ich klebte auf der Plattform, umarmte den Baum & kam nicht weg. Was machst du da? fragt das fliegende Kind. Sie echot meine konsternierte Antwort Höhenangst, das gibt es nicht, in die Kronen, fliegt zum nächsten Stand. Mein Goethe fährt wundervoll, ich trage einen Helm, nach dem Hochseil-Flashback kommt ein Outdoor-Gewichteheben, dann private Inseln, die Radtour gen Osten

entlang der Küstenlinie verschiebe ich, kehre um. Aus der Botschaft von Kasachstan rennt ein Eichhörnchen über die Straße. Ich treffe auf die HafenCity von Helsinki, tja, nehme einen Umweg, das Flow Festival baut auf, lande auf einer City-Autobahn. Sause direkt in die Villa Kivi. Orientierung stellt diese Stadt von allein. Wenig später bin ich wieder auf dem Goethe, die Sonne ist da, ich möchte an den Strand von gestern, schwimmen, kaum unterwegs, regnet es, Himmel verdüstert, ich will nicht abbrechen. Zufällig streife ich das Sibelius-Denkmal, Leute blasen in die angedeuteten Orgelpfeifen. Neue Wassercafés, Bühnen kommen. Am Strand fast niemand. Ich gehe rein, beiße, das ist zu kalt, das ist zu kalt, schwimme neurotisch einen Bogen, schieße wie ein Orca an Land, schnappe nach meiner Robbe, dem Handtuch. In der Kivi treffe ich auf meine aktuellen Mitautor*innen Lilli & Hanna. Ich entdecke, dass der nackte Handwerkerclub eine Sauna ist, selbst organisiert. Die Sompasauna. Klingt schön. Ein bisschen Gängeviertel.

Ich treffe Iiris, die Haushälterin, kann Fragen loswerden, verstehe die Villa Kivi besser, mein Instruktionsheft war schlicht nicht angekommen. Ich laufe durch Kallio. Möchte nicht von Kaurismäki reden, nur zwischen den Häuserzeilen. Es gibt eine Biberbar, Iik!-Aufkleber, Koff-Bier, Schüler*innen kommen aus Schulen. Vor einer Sauna die Entspannten mit Handtuch & Dosenbier. In den Straßen torkeln manche, von irgendwas gegerbt. Plattenläden, Bars, Begrünungsversuche, zurückhaltende Häuserschluchten. Stil. In einer Bäckerei Gebäck mit Bärenbeeren, sahnig. Im Tekstin Talo Besprechung mit Kimmo. Die Filterkaffeepflicht besteht darin, sobald die Kanne für alle gefüllt ist, eine Parkuhr zu stellen, damit, wer immer sich etwas eingießen mag, keine lauwarme Überraschung erlebt.



Wieder draußen. Die Eisbrecher liegen Seite an Seite an der einen Inselfseite. Ich wünsche mir sowas für die Lesung, in der Hosentasche oder so. Ich radle zur Südwestseite, Botschaften, Markthallen, Fähren. Ich trage meinen Radhelm wie die Krone von Helsinki, zuhause habe ich keinen Helm, zwei Platten dafür. Bei der Kabelfabrik sehe ich einen anderen Zeichner. Er sitzt gerade. Eine Autorin schreibt an einem öffentlichen Tisch. Im ehemaligen Sanatorium hopst jemand im Garten. Gänse liegen oder werkeln. Eine Person zeltet in einer Erdbeere unterm Kirschbaum. Jemand versteckt sich hinter einer Wand. Auf dem Goethe zu staunen bedeutet eine Menge Insekten im Mund. Auf dem Weg nach Seurasaari. In den Felsen sitzen welche. Lesen allein. Reden nicht zu zweit, weiter Abstand zum nächsten, genau meine Sprache. Der Stein ist warm, das Meer schmatzt. Nichts zu hören von den Granitschreddern auf der anderen Seite. Ich laufe durch das Freilichtmuseum. Morgen ist der Auftritt. Im Park vor der Haustür ist wieder Synchron-Tag. Jemand

bearbeitet den fest installierten Flügel in perfekten Kaskaden, von allen Bandstands kommt Hingabe, eine Tangotruppe bewegt sich im Sonnenuntergang, ein junger Kommentator neben den DJs kommentiert das Basketballspiel in einem Käfig, Eins zu Null für die Bad Boys, kichert, dazwischen Gänse, eine junge Ärztetruppe feiert Examen mit großen Gummibändern, mit denen sie Tennisbälle auf sich selbst zwillen, darunter Anti-Atomys, die in je eigenen Gruppen Tausendfüßler bauen, indem sie sich hintereinander in Schlangenlinien übers Gras bewegen, aber dazwischen auch Geburtstagsfeiern, in den höheren Etagen Biergärten, Mücken, Schwalben für die Mücken, ich beschließe diesen Tag mit Blaubeersaft & Blaubeershampoo.



Vor meinem Fenster ist der Eintagsfliegen-Friedhof. Sonne brennt, dann ist es plötzlich schneidend kalt. Die Caisa Poetry Night ist bestanden, meine Aufregung stand bis unter die Decke. Mit Kimmo Kallio an der englischen Stimme der von AA Srinivasan übersetzten Gedichte war ich immerhin nicht ganz allein. Ein Frankfurter im Publikum kichert immer Momente vor den anderen. Er nimmt mir ein Farnweh ab. Wir sitzen in der typo-Bar zum runterkommen. Kann nicht alles verarbeiten, heute geht es weiter bei Nacht der Künste in den goethe-französischen Instituten.

Warum habe ich das Gefühl, dass die Zeit ein Nurmi ist? Das Publikum war äußerst aufmerksam, wenn auch nicht in Scharen beim Event. Wir konnten dank Kimmo & Maaria auch Petrus Akkordeons Zeichnungen für Das Farnweh projizieren, eigentlich alles andere als allein. Lampenfieber im Backstage & on stage, es gibt eine Menge zu essen im Caisa für uns, die Diskussion vor den Performances ist ernst, angesichts Krisenthemata vermutlich nicht anders verhandelbar. Am Sonntag soll ich eine Lecture Performance an ebenjenem Ort halten, mit einigen Personen aus der Diskussion. Will mir keinen Kopf machen & habe schon sieben. Wann kann ich das Museumsprogramm absolvieren? Wie kann ich das ganze Land erkunden? Wie kann ich in Ruhe & Enthaltbarkeit mein Werk zur Spitze treiben? Muss ich jeden Tag left-overs anderer Leute aus dem gemeinsamen Kühlschrank lösen? Oink! Heute einen Käfer aus der Dusche im Garten abgesetzt. Judith aus Belgien ist angereist. Wir sehen uns vielleicht später bei Nacht der Künste. Es regnet. Es regnet sehr stark. Versuche eine Lücke auszumachen, zische los auf dem Goethe, Stadtquerung kein Problem, kurze Nässe, dann noch ein bisschen spazieren mit Schirm. Sternwartenpark, Jugendstilviertel, Gebäude ganz eigen zwischen Gaudí, van de Velde, Mackintosh mit komplizierter Dachklempnerei, Falzen im Metall, noch nie in derartiger Komplexität gesehen. Die Lesung ist gut besucht, wegen Regen ins Institut verlegt, es gibt Fragen, aufmerksames Publikum, alle mitgebrachten Farnweh verkauft. Ich stehe erschöpft im Innenhof. Ein DJ legt auf, immer wieder kommen Leute von der Straße hinzu, schauen, ein paar tanzen, um 5 vor 22 Uhr ein lauter Gong. Ein deutscher Schlager, bei dem es um Lava geht, als Schlusspunkt. Auf dem Rückweg kreuzt ein Fuchs meinen Weg.

Mit Museumskarte, im Park ein Schwarm Stieglitze ins Kiasma. Steven Holl war in einem früheren Leben mein Lieblingsarchitekt, obwohl ich nur zwei Gebäude von ihm gesehen habe, noch nicht einmal von innen. Eins in Amsterdam, eines in Shenzhen unter damals für mich alles übersteigenden Anstrengungen. Jetzt wird der Pass abgescannt, ich stehe drin. Erinnere mich an der Bauhaus-Uni Weimar, wo einst alles begann, wie Mitstudierende für das recht frisch eröffnete Museum nach Helsinki sausten, ich weiter Löcher in den Boden starrte. Die Promenade, die

Raumfolge, aber vor allem die Exponate sind das Verträumteste seit letzter Nacht. Muss mehrfach grinsen, kichern, Ausrufe der Wertschätzung choreografieren. Freundliche Farben, selbst denkende Räume, weiche Angebote. Die Sami-Ausstellung ist wütender, die Leute wandern orientierungslos, handy-intensiv kurz vorm Rempeln. Fotos von geschleiften Bergen, Birkenleichen, Rußbelichtung. Ganz oben Skulpturen, Sounds, die Bibliothek. Ich nehme den Fahrstuhl. Ich fahre zur Kotiharjun Sauna, eine der ältesten der Stadt, die Männer vor der Tür wie gehabt mit ihrem Dosenbier. Mein Herz schlägt, ich frage, betone Ich weiß nichts, kaufe mir auch den Birkenstrauß, die Vihta, einen tiefgekühlten Dreschflegel, mit dem man sich bearbeiten kann, leihe das Handtuch & bekomme das Schloss der alten Holztresore nicht auf, habe Angst, die Männer gucken schon, lege die Brille ab, habe weiterhin Angst den Raum nicht zu finden, erinnere all die Talks der vergangenen Tage über Männerdurchhalten auf der obersten Bank, bis einer dran glaubt. Auf den Umkleidetischen liegt die Zeitschrift Sauna. Um einen langen Tisch sitzen Saunabrüder, lesen Zeitung, trinken etwas. Meine tiefgefrorene Birkenroute ist selbstredend die einzige im Raum. Ich passiere die Dusche, vergesse meine Flipflops, Handtuch lässt man im Regal, der Flegel wird unter dem warmen Duschwasser langsam duftig. Ich sehe, wohin die anderen Männer gehen, ok, das muss der sagemumwobene Raum sein. Wie in Trance bewege ich mich auf die oberste Bank zu, wie Tauben wird nebeneinander gesessen. Es ist still. Der Stein verbrennt mir die Füße, ich entdecke kleine Holzuntersätze, die man zu diesem Behuf an sich nehmen kann. Ich fange an, mich zu dreschen, zu wünscheln, zu bestäuben, einfach mit meiner Birke über meinen misslichen Körper zu fahren. Mir wird schwindelig. Ich rieche intensiv an der Rute, es ist zu viel für die Nase, ich wünschle mein Gesicht, bekomme Ohrenschmerzen. All die Körper um mich. Ich gestehe, dass es für einen Teil von mir ein Alptraum ist. Hysterische Männergruppenangst will mich nehmen. Ich haue mir die Birke weiterhin ins Gesicht, murmele ständig Alter Schwede vor mich hin, vermutlich ein denkbar peinlicher Gast dieses ehrwürdig proletarisch anmutenden Ambientes. Ich denke, ich muss hier raus, aber wie. Ich kann kaum geradeaus gucken, mein Tinnitus-Ohr wird garstig,

zum Glück stehen einige wie auf ein Zeichen auf, ich torkele hinterher, halte die Birkenrute in der Hand, das Raschelgeräusch. Ich kann kaum atmen, dusche mich kurz ab, meine Haut ist knallrot von der subtilen Dresche, ich finde mein Handtuch, die Flipflops, mein Wasser, dränge zur Straße & bin einer von ihnen. Die Tiefkühltruhe ist voll mitgebrachtem Bier. Ich sitze mitten vor dem Haus in der Straße, Kallio-Typen torkeln durch Torkkelinmäki & ich verstehe die Welt nicht mehr. Ich habe das Gefühl, alles falsch gemacht zu haben. Neue Gäste kommen. Es ist eine Grenzerfahrung. Die Saunabrüder rauchen, trinken gemächlich. Nach sehr langer Zeit versuche ich einen zweiten Gang, diesmal mit Flipflops, wieder die Rute, das Wasser verstaue ich in der Truhe, diesmal ist die Runde knallvoll, ich lande aus Gründen, die ich nicht verstehe, wieder ganz oben & auch noch direkt am Ofen. Mein Ohr meldet sich sofort, statt zu dreschen, fahre ich nur noch den Körper ab mit der Birke, rieche nicht mehr dran, ich glaube nicht, dass mein Blutdruck niedriger wird. Ich stürze wieder hinaus. Das murmelartig geführte Gespräch unter den Männern beruhigt mich. Es gibt alle Körper, einige sehr schön, keinen Pellonpää, aber mehrere Väänänen. Japanische Gäste kommen. Ich überlege, einen dritten Gang zu machen. Ohne Rute, nicht ganz oben. Es funktioniert. Ich bleibe nicht lange, dusche mich, sitze noch einmal draußen. Ein internationales Gespräch beginnt. Aber ohne mich, ich kann nicht sprechen, denke eher wie ein Idiot, meine Hände zittern, die Wasserflasche ist leer, meine rote Haut, Herzschlag. Auf der Straße spielen Leute Fußball, ein Typ mit einem Tick tritt um sich, Schulkinder kommen vorbei, Leute auf Durchzug leeren ihre Rucksäcke, schimpfen schweigend, ziehen weiter. Alles ist unklar. Vor dem Holztresor merke ich, dass er keinen Boden hat, weil alle meine Sachen ebendort zu liegen gekommen sind. Ich bedanke mich, gebe das Handtuch zurück, tschüss Birke, begeben mich in seltsamen Flugversuchen zur typo-Bar im Tekstin Talo. Jetzt habe ich auch ein Bier. Gestehe: es ist gut. Ich gehe zum Runokuu zur Diskussion On collaborative Writing. Fahre mehrfach in den falschen Stock, es ist im Erdgeschoss. Sechs Autor*innen lesen, diskutieren auf Finnisch, ich höre Anne Carson, Ann Cotten heraus, auch Sartre, Donna Haraway, bell hooks & Worte wie Erotoman, COVID,

Deadline, Horrorstar. Texte, Vorträge wirken ernst, ich bin Teil eines ernstesten Publikums. Die Lesenden lassen sich Zeit, schlagen die Texte auf, flüstern miteinander, reichen sich das Mikro weiter. Taita, das Wort für Kunst, kann ich gut hören. Ich bin erschöpft. Die Saunageschichte scheint ein offenes Ende zu haben. Ich treffe kurz Kimmo, erzähle ihm, sein Lachen ist herzhaft, Kein Saunameister was? Er schüttelt sich, wird zum großen Smiley. Judith hat Geburtstag, fragt nach gemeinsamen Essengehen, ich sage zu, wir laufen durch Kallio, landen in einer hippen Pizzastation, treffen einen Mika, der viel fragt, viel erzählt, viel erklärt. Wir geraten in Regen, irgendwann in die Kivi. Mein Experimentalvortrag bei der Poetics Conference macht mir zu schaffen. I am to perform a Bird, & das werde ich auch, gottverdammte. Die Villa Kivi liegt in der Linnunlauluatie, das bedeutet Vogelsangstraße.

Im HAM, das nach Popcorn riecht, eine Magdalena Abakanowicz-Schau. Mir bis dato nicht bekannt, sehe ich einige der tollsten Objekte, die mir je unter die Augen gekommen. Fliegenstudien, sitzende, stehende „Mutanten“, vor allem Webkunst. Dazu ein Experimentalfilm 70er, in dem die Objekte in wüstenartigen Sanddünen in Polen montiert sind. Ich weiß es sofort mit dem Zulawski-Klassiker Der silberne Planet zu verbinden, habe Kurzschlüsse im Hirn. Die Schwierigkeiten zuvor auf dem Rad durch einen wirtschaftsorientierten Firmenmarathon mit aggressiven Ordern zu gelangen, meine miese Laune sind sofort wie weggewoben, wie cool ist das hier. Die untere Ausstellung mit grellen Geschichten einiger Landschaftsmänner hat die Miesepetrigkeit noch verstärkt, aber bin hier wieder wie gestern im Kiasma in einer festlichen Wolke. Die Abakan genannten Teppichobjekte sind schön wie unheimlich zugleich, sie sind mit Innereiengarn verbunden & an sich unmöglich. Beinahe monochrom, strahlen sie in sackleiniger Materialität. Es ist ganz nahe am body horror von The Brood oder anderem, viel späteren Cronenberg-Kram, Tapestry-Horror, der nichts verschweigt. Auch die Vogelobjekte sind von großer Kraft. Menschengruppen wie die Terrakotta-Armee aus Pappe, eine Skulptur War Games aus Holz & Stahl, eine Art arte povera-Rakete. Ok, ich muss aufhören, ein Stadtschreiber kann nicht immer im Amt sein, muss auch mal runterkommen. Da ist die Tove Jansson-Galerie. Wunderbar.

Eine Zeichnung von Töne, bei der die mit klirrenden Strichen gemalten Mummins sich fragen, ob es denn draußen sehr kalt wäre, was sie beidseits vermuten. Auch die Sammlung aller von Mutter Signe gestalteten finnischen Briefmarken ist da, wusste ich nicht. Aber ich kenne fast jede, als spiddeliges Briefmarkensammlungen-Schulkind natürlich alle gehabt, ein CV-Kurzschluss hier in Helsinki. Ich will weiter in die Kunsthalle. Sie steht gegenüber. Ein bemerkenswert süßes Gebäude im nordischen Klassizismus, das an Konstantin Melnikov erinnert. Ich hätte lieber gerne Häuser gesammelt, anstatt damals in einem Bauwesenbüro Exceltabellen zu bewachen. In der Kunsthalle eine geniale Ausstellung von Alia Ali, die das Treppenhaus mit einer semitischen Kunstsprache live bemalt hat. Der Hauptraum der Halle ist so gut wie Gunnar Asplund, phantasiereiche Proportionen, die irgendwie abstruse Decke eine einleuchtende Verbindung aus Indigo & Beton. Ab jetzt liebe ich meinen Museumspass. Dank an Simoné & Martin, die dahingehend insistierten: wenn, dann. Die weiteren Räume, die Farben der Ausstellung, Patterns & Tapeten, die anderen Hallendächer, ich kippe gleich um. An der Hallenseite eine Fensterschiene meterhoch, aus Einzelfenstern, eigentlich spießig, aber repetitiv bis unter die Decke, jedes einzelne kannst du per Hand öffnen, wie die Fenstergriffe der Villa Kivi, wenn du 20 Fuß hoch wärst. Eine monstergute Ausstellung, Raumerfahrung. Ich radle durch Kamppi, bereits eins mit dem Fahrrad. Bierdeckelwendung, kein Problem. Kinder rutschen von der Dachbeleuchtung des Amos Rex. Konzerte, Demos. Ich orientiere mich am Funkturm. Kommerz dicht in Altgebäuden, mit dennoch charmanter 3-dimensionaler Topografie. Ich will noch ins Designmuseum, sollte mich sputen. Ich finde die Wieselbar, später auch die Dachsebar. Ich male vom Goethe aus. Ein Auto wartet, bis ich fertig bin, parkt ein. Ich rase die Georgsgatan. Das Kopfsteinpflaster bumpert, der Sattel ist gerüttelt. Auf dem Pestfriedhofspark ist großer Flohmarkt. Ich entdecke die Fotogalerie Hippolyte, ein Programmpunkt mehr. Im Design-Museum eine riesige Tove Jansson-Ausstellung, eine Alvar Aalto-Schau, ein irrwitziger Wandhängeschränk, 1 A Modelle von Paimio, Villa Mairea, Säynätsalo, ich hoffe, alle noch besichtigen zu können. Zufällig treffe ich Judith in verschiedenen Räumen. Mein Goethe ist zum Glück nicht geklaut worden,

ich hatte nur vergessen, ihn woanders abgestellt zu haben. Die Fotogalerie Hippolyte erweist sich als Juwel, ihre Publikationen von hoher Qualität. Wenig Zeit, um noch mit Umziehen zur Versopolis-Diskussion beim Runokuu zu kommen. Das Sausen über die Tramgleise wird zum Rodeo. In der Kivi umgeben von Bachstelzen, jemand hat den Schraubenzieher geklaut. In einer Raddrehung bin ich wieder im Tekstin Talo, rechtzeitig zur Diskussion. Eine Dichterin weigert sich zu antworten, eine andere ist happy to answer. Eine Dichterin sagt, dass sie momentan lieber Pilze sammelt, Blaubeeren pflückt statt zu schreiben. Die Versopolis-Dichterinnen wissen viel, sind artikuliert bis ins Detail, die anderen zucken mit den Schultern, halten das Mikro von sich fern. Saara, die Moderatorin, findet gute Brücken. Das Sofa ist voller Pausen. Ich habe Hunger, heute soll es lang werden, schätze, ich muss noch einmal vom Acker, wäre gerne einer der dicken Spatzen, die hier zwischen den Bäckereien, Terrassen hüpfen, sich platt an warme Steine drücken. What is your ghoul of writing will ich schreiben & tue es. Thou bespake me. Ist das immer noch die Sauna? Oder der Hunger? Leute im Publikum stellen perfekte 60er Jahre-Garderobe mit Frisur, in den Straßen habe ich einige gepflegte Oldtimer gesehen, den Rare Records Hunter Store. Ich freue mich auf die Lesung. Sie ist enttäuschend. Viele Pausen. Dann jedoch im letzten Teil eine kristalline Performance von Pauliina Haasjoki, die mich unmittelbar anspricht, eine bewegungspoetische Komposition. Unter Hingebung dargeboten. Ich erinnere Pauliina zudem von der Hafenlesung vor Jahren. Ich will mit ihr sprechen. Dann zum Schluss eine durch & durch fantastische Nummer von Kaija Rantakari & Ville MJ Hyvönen, bei der mit einem Taperecorder die zuvor aufgezeichneten Gedichte auf verschiedenen Tapes immer wieder neu eingelegt, vor & zurückgespult werden von einer bettlägerigen Person, dazwischen elektronische Klänge, eine psychedelisch veränderliche Blattwerkprojektion, die Farb- wie Sonnenverläufe am Fenster intoniert. Die Lyrik (auf dem Tape) als materielle, anfassbare dreidimensionale Komponente, mit der gespielt wird in getragener Installation, da die Gesamtveranstaltung zudem den Titel Poetry Mixtape trägt, scheint mir dies ihr perfekter Abschluss. Wir treffen uns unten in der typo-Bar auf eine Art Schlussparty, auf der ich lost

rumhänge, zwar meine Kudos loswerde, aber keinen Anschluss finde. Es regnet in Strömen, gegenüber sind laute Clubs, auf dem Platz haben sich Wurstbuden angesiedelt. Hergerichtete Leute scannen die Bar, gehen wieder raus. Ich rede mit Kimmo & Maaria, denke an morgen, die Abschlusskonferenz, mein Herz klopft, ich steige auf den Goethe, sehe durch den Regen, die Straßenbäche stolpernde Menschen in bester Laune, falle in mein Bett.



Ich fahre zur Konferenz. Die Nervosität erreicht eine neue Bestmarke. Im Backstage nicht mehr viel zu essen. Wir gehen auf die Bühne, machen unser Ding. Die Fragen sind ok. Der Raum platzt nicht gerade. Ich gehe raus, schaue den Krähen zu. Zwei Spatzen, eine Dohle, eine Möwe schauen den Krähen zu. Die zweite Hälfte beginnt. Pneumatische Lyrik. Der Saal füllt sich. Ich baue mein erstes finnisches Wort, ein Kompositum Hissipuisto, Fahrstuhlпарк, Elevator Park, wenn ich mich nicht irre. Wir treffen uns im Nuori Voiman-Büro, wir wollen Aufnahmen machen der drei Gedichte für die nächste Ausgabe. Was wir tun. Ich bleibe oben, hier soll die Abschlussparty für alle stattfinden. Wir sind zu viert. Nach Stunden kommen ein paar Leute aus dem Umfeld dazu. Es wird schleichend zu einem Bohème-Treffen, gibt Wein, etwas zu essen. Viele kommen aus anderen Städten, Oulo, Turku, Espoo erzählen. Es wird spät. Der

Chefredakteur zeigt mir Outsider-Art aus der Grenzregion, Leute die sich im Wald ihre eigenen kleinen Reiche geschaffen haben, gefallene Bäume in Menschengeskulpturen umgeschnitten haben, einen neo-expressionistischen nordfinnischen Künstler, der in seinem Atelier erfroren ist, mitten zwischen seinen Bildern. Es wird später. Ein riesiger Hase mustert mich auf der Rückfahrt auf dem Rasen zwischen den Felsen. Valerie & her week of wonders kommt zum Ende.